

Sillier Zeitung

Erscheint wöchentlich zweimal: Donnerstag und Sonntag früh.

Schriftleitung und Verwaltung: Preßernova ulica Nr. 5. Telefon 21. — Ankündigungen werden in der Verwaltung gegen Berechnung billigster Gebühren entgegengenommen. Bezugspreise: Für das Inland vierteljährig Din 25.—, halbjährig Din 50.—, ganzjährig Din 100.—. Für das Ausland entsprechende Erhöhung. — Einzelne Nummern Din 1.—

Nummer 18

Sonntag, den 2. März 1924

49. Jahrgang

Das Friedenswerk von Paris und die Not der Völker.

Am 16. Februar fand in der Neuen Aula der Universität zu Berlin eine große internationale Kundgebung statt über das Thema „Das Friedenswerk von Paris und die Not der Völker“. Veranstalter waren die in Deutschland lebenden Ausländer, die ein zahlreiche Persönlichkeiten umfassendes Komitee eingesetzt hatten, in dem nicht weniger als 30 Staaten der Welt vertreten waren. Ein außergewöhnlich starker Andrang zeigte das lebhafteste Interesse weitester deutscher, vor allem aber auch ausländischer Kreise, unter welsch letzteren eine erhebliche Anzahl der an Berlins Hochschulen studierenden Ausländer zu erblicken war. Zahlreiche Ehrengäste des In- und Auslandes, Persönlichkeiten des politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Lebens konnten mit lebhafter Genugtuung begrüßt werden.

Die einzelnen Redner betrachteten vom Standpunkt ihres eigenen Landes aus die Wirkungen, welche die in der Umgegend von Paris geschlossenen Friedensverträge ausübten, und kamen einmütig zu der Ueberzeugung, daß im Interesse ihres Landes wie ebenso gut im Interesse der Welt die Verträge unbedingt revidiert werden müßten, da die schon vorhandenen oder drohenden Krisen sicherlich furchtbare Katastrophen für die gesamte Welt nach sich ziehen würden.

Nach der Begrüßungsansprache, die der Rektor der Universität,heimer Rat Prof. Dr. Gustav Roethe als Hausherr hielt, dankte der Vorsitzende

der Kundgebung, Prof. Thomas Hall (Vereinigte Staaten von Amerika) der Versammlung für ihr Erscheinen und seinen Mitarbeitern für die geleistete Hilfe. Er sehe in dem Zusammenkommen und dem starken Besuch der Kundgebung einen Fortschritt des Gedankens der Verständigung der Völker auf der Grundlage der Gerechtigkeit. Versailles und die anderen Friedensverträge beruhen auf nackter Gewalt. Es ist Pflicht der Ausländer, das auszusprechen, gerade weil sie keine Deutschen seien. Keiner der beteiligten Staaten sei davon glücklich geworden: Frankreich und Belgien, die ihre Macht nicht aus eigener Kraft, sondern durch die Unterstützung von 21 Völkern erhalten hätten, stehen der Gefahr völliger Isolierung bei Fortsetzung ihrer Politik gegenüber. In ihrem eigenen Interesse und in dem Interesse der Kultur, der Welt und der Menschheit bitte er sie umzukehren.

Der Vertreter Ungarns, Géza Lukacs, wies in längeren Ausführungen darauf hin, daß das von Präsident Wilson proklamierte Selbstbestimmungsrecht in keiner Weise zur Durchführung gekommen sei. Krisen allergrößten Umfanges würden auf die Dauer nicht zu vermeiden sein. Die völlige Zerrüttung der Währungsverhältnisse sei eine der verhängnisvollsten Wirkungen von Paris.

Wenzel Frankmölle (Holland) bezeichnete die französische Ruhr- und Rheinpolitik als traditionell. Sein Vaterland werde außerordentlich geschädigt und lege als das Land eines de Grot und Spinoza gegen das Werk von Versailles und die schändlichen Handlungen weißer und schwarzer Truppen feierlichen Protest ein.

Dr. Shigunori Ikeda (Japan) erklärte in äußerst temperamentvollen Ausführungen in japa-

nischer Sprache, die nachher verdolmetscht wurden, die Verträge für Anfängerwerk, für zusammengesüßertes Stückwerk, das nur der Grund zu weiteren Krisen sein müßte; umsomehr, da man von Abrüstung nichts merke.

„Lüge, Falschheit, künstlich gezüchteter Haß, Habgier, Herrschsucht!“ So begann und schloß in sehr wirkungsvoller Weise R. de la Escosura (Spanien) sein Referat. Diese Kräfte haben die Welt dahin gebracht, wo sie steht. 120 Millionen Ibero-Amerikaner bedürfen der Nahrung des Geistes und der Seele aus Europa, besonders der deutschen Wissenschaft. Der Glaube an diese sei das Fundament gewesen, das aber nun in Gefahr sei, völlig zerbrochen zu werden.

Prof. Dr. E. Dehmann (Finnland), Hacı-Bey (Türkei) und Schnitter (Bulgarien) sprachen sich ebenfalls für unbedingte Revision aus. Der Finne gedachte dabei der Freiheit seines Landes und der Mithilfe der Deutschen, erklärte aber, bei einer Forderung der Revision der Friedensverträge nur pro domo zu sprechen, da die Unmöglichkeit eines solchen Friedenswerkes für ein jedes Land auf der Hand läge.

Di Ling (China) betonte, daß im fernen Osten und im fernen Westen je eine Nation dem Versailles Vertrag ferngeblieben sei, China und die Vereinigten Staaten. Dieser Vertrag sei für das Europa des 20. Jahrhunderts beschämend, und Druck würde nur Gegendruck erzeugen.

Victor Mogens (Norwegen) ging besonders auf die Kriegsschuldfrage ein. Die Sieger seien gleichzeitig Partei, Kläger, Zeuge, Richter und Vollzieher gewesen, aber die Wahrheit marschiere. Ferner zeigte er, wie auch sein Land durch diesen Frieden materiell

Der tote Prinz Karneval.

Von Hugo Weibinger, Rom.

Die Rarheit ist zu Ende. Prinz Karneval ist tot und begraben. Und eine hochblühliche Regierung hat nun auch seine Exhumierung verboten. Keine Masken, keine Straßenaufzüge. Noch glänzen zuviel verweinte Augen und bittere Sorgen haben auch Italien heimgeführt.

Es war einmal, so fängt auch dieses Märchen aus uralter Zeit an. Bunte, farbenfalle Bilder strigen vor unseren Augen auf, gedämpfter Schall der Tamburinschellen, helles Lachen, das wohlige Plätschern einer fröhlichen Menge, die über den Corso tobt, schmiegen sich an unser Ohr. Rom war zu einem einzigen Ballsaal geworden und keiner blieb zu Hause. Teppiche schmückten die stolzen Barockpaläste, alle Fenster, alle Balkone und Dachterrassen mit jauchzenden Menschen gefüllt, und drunten auf der Straße ein Gewimmel von Kutschen und schimmernden Wagen und darin und dazwischen rote, gebrante Leuchter, Pulcinelli, Domino, Türken, Doktoren und Quacksalber, und der Spässe und Scherze und des Getosches war kein Ende mehr.

So habe ich noch den römischen Fasching gekannt. Das ganze Volk nahm daran teil. Und so war es noch, bevor die Stenographen die Konfettischlachten abgelöst hatten. Ja, die Konfetti! Mit diesen Liebesnedereien begann es. Das waren Wurfgeschosse aus landierten Kdnern, Nüssen, Mandeln, Pistazien, Pignoli. Und dann kamen kleine Sträußchen, Maßlieb und Anemone, Duchs und Myrte, Beilschen, Früchte, die man den schönen Frauen und Mädchen zuwarf.

Der Abschluß all dieser Herrlichkeit war der Muffoliabend. Hunderte, tausende kleiner Flämmchen auf allen Fenstern und Balkonen, alle Wagen mit Lichtern und Wachsfaßeln ausgehattet und auch die Fußgänger trugen sie in den Händen oder auf der Kopfbedeckung und waren eifrig bedacht, den anderen das Lichtlein anzulichten, seines aber unberiebt nach Hause zu bringen. Es war eine Schande, ohne Muffoli herumzutollen. „Senza moccolo, oh che vergogna!“ (Ohne Lichtlein, o welche Schmach!) hieß es.

Um Mitternacht ging man in die Reglioni, zu den großen Maskenbällen, deren Schauplatz die Theater bildeten. Im Parkett tanzte man und von den Logen herab flogen Blumen und Papierschlangen. Und die schönsten Masken wurden preisgekrönt.

Einmal — es ist schon lange her — glich Rom in diesen Tagen einem irdischen Paradiese, einem Scharoffenlande. Brot, Fleischgerichte, Fische, Gemüse, Käse, Obst, Ledereien, Weine und Liköre prangten vor den Läden, um den Gaumen zu reizen. Unsere Generation hat es freilich nicht erlebt, allein die Chronisten vermelden, daß man bei dem Karnevalsmahle selten unter zwanzig Platten weglam...

Ein Ukas des päpstlichen Vikars vom Jahre 1590 ordnet im päpstlichen Kurialstil von Anno dazumal an, daß kein großer Unfug getrieben werden dürfe. Daß jede Maske stilsam sein müsse, widrigenfalls man jeden Verstoß gegen die Kirchengesetze mit 50 Unzen und drei Jahren Galeere zu büßen habe. Jedes Jahr wurde dieser Ukas erneuert, aber immer glich diese Magna Charta des Karnevals einer Kuxerei in der Wüste. Davon zeugen die Kanzenen aus jener Zeit, da das Volk noch mit den drei F zu regieren war, nämlich

mit „Feste, Farina und Forza“, das heißt mit Festen, Mahl und Galgen.

Die Muffoli sind längst erloschen, die Konfetti überpflastern nicht mehr den Corso und kein Theater öffnet mehr seine Pforten zum nächtlichen Beglione mit all seiner Tollheit.

Nur der Kalender erinnert uns noch daran, daß Faschnacht ist.

Prinz Karneval ist tot und begraben und kein Kalender erweckt ihn mehr zum fröhlichen Leben.

Schaltjahr und Schalttag.

Die Erde tut uns nun einmal nicht den Gefallen, sich den bürgerlichen Verhältnissen anzupassen; sie braucht sich nur ein wenig zu beeilen oder zu verlangsamen, so daß sie ihren Umlauf um die Sonne in genau 365 oder genau 366 Tagen zurücklegt. Sie hatte sich jedoch auf 365 Tage, 5 Stunden 48 Minuten 46 Sekunden eingerichtet und damit allen Völkern zu allen Zeiten viel Kopfschmerzen geschaffen. Uns hat sie so in diesem Jahre den alle 4 Jahre wiederkehrenden Schalttag, den 24. Februar, beschert, an welchem Tage ihr Pensum von 4 mal 5 Stunden 48 Minuten 46 Sekunden (mit gewisser Einschränkung) erledigt ist.

Schon die alten Ägypter kannten diesen Umfang eines Jahres: es gibt aus dem 14. vorchristlichen Jahrhundert Dokumente, nach denen ihre Priester es wenigstens ungefahr so berechnet hatten. Das ist bei den unvollkommenen Hilfsmitteln, bei dem Mangel an Meßinstrumenten des Altertums geradezu staunenswert. Die Astronomie war überhaupt im Altertum

geschädigt werde. Das Wirtschaftsleben Norwegens ist auf seine Auslandsflotte gegründet, das Defizit bei seiner Handelsbilanz müsse durch Frachten gedeckt werden, die seine Schiffe verdienen. Es ist deshalb klar, daß sein Bestehen von einem gesunden und normalen Verkehr und Warenaustausch, der auf Kaufkraft der verschiedenen Länder beruht, abhängig ist. Aber die Friedensverträge von 1919 haben das Werk des Krieges weitergeführt, haben Europa noch ärmer gemacht, die Mächte Mitteleuropas unter eine wirtschaftliche Sklaverei und Militärdiktatur gebracht. Für diese Länder bedeuten sie fortlaufende Not und Elend, gekränktes Nationalgefühl — und für die Neutralen bedeuten sie eine allmähliche, aber sichere Zerstörung der Grundlage ihrer Wirtschaft.

Major R. des Covr Stevens (England) betonte, daß nicht nur die wirtschaftliche Lage Englands eine unbedingte Revision erfordere, sondern daß der ganze Vertrag durch seine Schuld Klausel unmoralisch sei. Er könne der deutschen Regierung nicht den scharfen Tadel ersparen, daß sie nicht in stärkster Weise die Initiative in der Kriegsschuldfrage ergriffen habe, und müsse fragen, ob es ein Mangel an moralischem Mut sei oder ob manche Gruppen dadurch eine Schädigung ihrer Interessen fürchteten. Wie sei es sonst möglich, daß z. B. die „Welt am Montag“ (S. v. Gerlach), Harden und andere in unerhörter Weise Deutschland eine Alleinschuld zuschrieben!

Dr. E. Jenny (Schweiz) zeigte die schweren Störungen des wirtschaftlichen Lebens der Schweiz auf, die durch die Beeinträchtigung des internationalen Warenverkehrs, durch die Schleuderkonkurrenz der Kohle, die Absperrung der Schweiz auf dem Wasserwege von der Nordsee, die im Friedensvertrage begründeten französischen Handelsmonopole und einseitige Meistbegünstigungsklauseln erlitten habe. Politisch werde die Schweiz von Frankreich völlig mißachtet, wie die Behandlung in der Zonenfrage beweise. Durch den Eintritt in den Völkerbund sei wie bei Norwegen die freiwillige Neutralität verlorengegangen.

Wirklicher Geheimrat Prof. Dr. Adolf von Harnack sprach den Dank der Deutschen aus für den Mut, der für diese Kundgebung aufgebracht wurde. Er hoffe, daß in Frankreich, wie im Falle Cilas ein Volkstakt, ein Mann auferstehe, der uns im Kampf um das Urteil von Versailles unterstütze. Für die gegenwärtige und kommende Generation heiße es, daß Banner der Gerechtigkeit hochzuhalten, Selbstzucht und

außerordentlich entwickelt; hatten doch z. B. die Chinesen schon im Jahre 2158 vor Christo eine sichere Beobachtung einer Sonnenfinsternis gemacht.

Es ist klar, daß ein so begabtes, wissenschaftlich und nicht minder künstlerisch gebildetes Volk wie die Hellenen der Sternen- und Himmelskunde auf das eifrigste oblagen. So hat sich Solon eingehend mit der Reform des Kalenders beschäftigt; er führte 594 v. Chr. das Jahr von 12 Monaten mit 30 und 29 Tagen (immer abwechselnd) ein, was freilich ein nur aus 354 Tagen bestehendes Jahr ergab und daher sehr bald wieder nicht mit dem Lauf der Sonne übereinstimmte. Meton, der Zeitgenosse Platons, kam dann einen bedeutsamen Schritt vorwärts, indem er 12 Jahre mit 12 Monaten und 7 Jahre mit 13 Monaten, mit abwechselnd 30 und 29 Tagen, festsetzte, so daß sein Jahr 365,25 Tage hatte, also dem unsrigen schon sehr nahe war.

Die Römer hatten ursprünglich ein Jahr von 10 Monaten mit 304 Tagen. Dann aber brachte es schon Numa, der zweite König Rom, auch sonst um die friedliche Entwicklung des jungen Staats sehr verdient, auf 12 Monate und 355 Tage. Diese beiden neuen Monate waren der Januar (mit 29) und der Februar (mit 28 Tagen), und zwar legte er, was uns wohl heute etwas seltsam erscheint, den Februar an den Schluß des Jahres. Aber auch er mußte, um mit der Sonne Schritt zu halten, einschalten, und so schaltete man alle zwei Jahre zwischen dem 23. und dem 24. Februar den Monat „Mercedonius“ ein, dem man abwechselnd 22 und 23 Tage gab.

Aber auch diese Einteilung ergab im Laufe der Jahrhunderte Unstimmigkeiten, und so führte denn

Vaterlandsliebe zu üben und dadurch dem Gedanken der Menschheit zu dienen.

Eric Ohlsson (Schweden) sprach namens der ausländischen Studierenden und erinnerte an die guten Beziehungen zu den deutschen Kommilitonen. Die in Deutschland Gastfreundschaft genießenden Studenten aller Länder erachten es für eine notwendige Pflicht und ein erhabenes Ziel, für wirklichen Frieden und wahre Gerechtigkeit und echte Freiheit einzutreten. Die ausländischen Studenten wissen sich mit den deutschen Kommilitonen einig in dem Gedanken, daß nur auf diesen Grundsätzen Leben und Streben aller Völker gedeihen kann.

Prof. Chas. E. Stangeland (Bereinigte Staaten von Amerika) brachte daraufhin folgende Entschlieung ein, die von der Versammlung unter großen Beifall einstimmig angenommen wurde:

„Die am 16. Februar 1924 in der Universitäts-Aula in Berlin versammelten Angehörigen von mehr als dreißig neutralen und ehemals kriegsführenden Nationen erklären einmütig:

„daß ihre Völker sich in ihren mannigfachen Beziehungen zum deutschen Volke und zu seinen ehemaligen Verbündeten — durch Ausschaltung des normalen Friedenszustandes auf eine unabsehbar lange Zeit — kulturell und materiell geschädigt fühlen und dieses ihnen zugemutete Unrecht auf die Dauer nicht schweigend hinnehmen können;

sie stellen unwiderleglich fest, daß durch kostspielige militärische Besetzungen, verbunden mit der gewaltsamen Abtrennung der Hauptproduktionsgebiete die Reparationen und der Wiederaufbau effektiv verhindert werden, und sprechen warnend ihre Ueberzeugung aus, daß die Welt einem Wirtschaftsverfall und einem Kultur Niedergang entgegen geht, denen sich keine Nation wird entziehen können.

Sie handeln daher jeder in eigener Sache, indem sie die Revision der Friedensdiktate fordern.“

Der Vorsitzende der Versammlung, Prof. Hall, schloß mit einem herzlichen Dankeswort die Kundgebung, die ein Beweis dafür sein kann, wie unmöglich das sogenannte „Friedenswerk von Paris“ für die Befriedung der Welt ist und wie sich allmählich eine Ablehr aller Vernünftigen und Denkenden von einem Frieden der Gewalt und der Ungerechtigkeit geltend macht. Möge die Kundgebung ihr Echo in der Welt finden und möge sie ein Zeichen sein, daß überall die Erkenntnis durchbricht, daß Paris statt Frieden und Aufstieg der Völker nur Unfrieden und Haß gesät hat.

Julius Cäsar, gleich nachdem er zum Diktator ernannt war, im Jahre 46 v. Chr. einen neuen Kalender ein, der bis in unsere Zeit reicht, nicht bei uns, aber noch in der griechischen Kirche. Er hob den Schaltmonat ganz auf, gab den Monaten die Anzahl der Tage, die wir haben, und führte einen alle 4 Jahre wiederkehrenden Schalttag — den 24. Februar — ein. Dem Februar war übrigens von den Dezembriern schon im Jahre 304 v. Chr. die zweite Stelle im Jahr gegeben worden. Cäsar zu Ehren belegte man mit seinem Namen den Juli, wie man später den August nach Augustus nannte. Dies ist der sogenannte Julianische Kalender, der, wie gesagt, teilweise noch heute gilt.

Jedoch auch er hat noch einen Fehler. Seine Rechnung ergibt genau $365\frac{1}{4}$ Tage. In Wirklichkeit sind es aber 11 Minuten weniger, das macht in 4 Jahren 44 Minuten, in 40 Jahren 440 Minuten, in 400 Jahren 4400 Minuten = 3 Tage zu viel. So schuf den Papst Gregor XIII., als im Jahre 1582 der Unterschied bereits 10 Tage ausmachte, einen neuen Kalender, indem er einmal auf den 4. Oktober dieses Jahres gleich den 15. folgen ließ, und außerdem festsetzte, daß innerhalb 100 Jahren drei Schalttage ausfallen. Das ist der nun bei allen christlichen Völkern geltende Gregorianische Kalender, von dem sich nur die griechische (russische) Kirche ausschloß, weshalb sie sich in ihrer Zeitrechnung augenblicklich um 13 Tage von der unsrigen unterscheidet. Die neuen Türken dagegen wollen sich auch in dieser Beziehung vollkommen reformieren und nicht mehr ihr (arabisches) Mondjahr mit dem 1. März beginnen, sondern es genau dem Gregorianischen Kalender anpassen.

Das Gesicht der neuen italienischen Kammer.

Von unserem römischen Mitarbeiter.

Mit der Veröffentlichung der nationalen Kandidatenliste findet der Wahlkampf der Auserlesenen seinen Abschluß; die 356 mit einem Vorzugszeugnis bedachten Wahlbewerber können sich nunmehr dem süßen Nichtstun hingeben oder für die Eröffnungssitzung der XXVII. Legislaturperiode am 24. Mai ihre Vorbereitungen treffen. Jetzt ist die Reihe an die nichtfaschistischen Parteien ihre Kandidatenlisten den Präfekturen vorzulegen, womit der erste Schritt zur Erlangung eines mehr oder minder warmen Plätzchens im Abgeordnetenhaus getan ist. Die nächste Staffel gehört der Propaganda, die letzte der Stimmzählung, die aller Voraussicht nach sehr viel Zeit in Ansp. uch nehmen dürfte, sobald man die Ergebnisse der politischen Wahlen schwerlich vor dem 10. Mai kennen wird. Da die Mehrheitsliste schon heute als gewählt erscheinen kann, interessieren die zweite und die dritte Phase nur mehr die Minderheit. So läßt sich denn bereits jetzt das Gesicht der neuen Kammer und jener Elemente, welche zwei Drittel aller Sitze auf Montecitorio einnehmen werden, in seinen wesentlichen Zügen umreißen. Da zeigt sich denn, daß die künftige Kammer ganz anders aussehen wird, als die alte, die an Verkalkung verstorbene. Erneuerung und Blutauffrischung werden die Hauptmerkmale sein. Freilich nicht ganz nach Wunsch etlicher unnachgiebiger Faschisten. Von den 356 Kandidaten auf der nationalen Liste haben 101 in der aufgelösten Kammer gesessen, während 19 in früheren Legislaturperioden dem Unterhause angehörten. Demnach sind 236 Neulinge im parlamentarischen Betriebe, fast eine Hälfte der Gesamtzahl der Abgeordneten, was bisher noch nicht vorgekommen war. Etwas schwieriger ist die Aufteilung der Kandidaten auf die politischen Parteien. Annähernd werden etwa 180 reine Faschisten, 90 aus den Lagern der Liberalen, abtrünnigen Popolari, Demokraten, Demosozialen und Reformisten und ungefähr 80 von nicht zweifelhafter nationaler Gesinnung, die jedoch niemals aktive Politik getrieben, in der neuen Kammer Platz finden. Bei diesen handelt es sich um Leute, die wegen ihrer persönlichen Werte ein Mandat erhalten, sei es, daß sie sich im Kriege ausgezeichnet, sei es, daß sie in Landwirtschaft oder Industrie Hervorragendes geleistet haben. Damit würde eigentlich das nur politische Element etwas beiseite geschoben. Auffällig mag die starke Heranziehung der Jugend erscheinen; vor allem der Kriegsteilnehmer, die zur Mitregierung auf parlamentarischem Boden auszuweisen sind. Die meisten davon sind ihren Wählern ganz unbekannt, aber sie werden trotzdem gewählt werden, weil dieselbe Liste von Mussolini aufgestellt und von angesehenen Parlamentariern, wie Salandra, De Nicola und Orlando, die sich schließlich doch dazu hergegeben haben, ihre Namen auf die Regierungsliste setzen zu lassen, unterzeichnet ist. Einige unerwartete Streichungen von teuren Namen haben allerdings tief geschmerzt.

Regierung und Schwarzhemden anerkennen keine andere Liste als die nationale, die das Viktorenbündel zum Symbol hat, und die übrigens auf Latium, Umbrien, Abruzzen, Molise und Apulien beschränkten drei Minderheitslisten mit den römischen Adler und dem Viktorenbündel. Alle übrigen werden, wie halbamtlich mitgeteilt wurde, als feindlich oder doch als mißliebige Mitbewerber behandelt werden. Mit Ausnahme einer kleinen liberal-nationalen Liste der Minderheiten, die in Toskana aufgestellt worden ist, wo die Faschisten eigene Wege gehen, aber mit den Liberalen auf gutem Fuße stehen.

Unter den kleinen Listen ist bereits jene der abtrünnigen Faschisten gefallen. In vielen Wahlkreisen werden Liberale und Demokraten den nationalen wie den oppositionellen Elementen das Feld streitig machen. Die Liberalen marschieren in zwei Gruppen auf: Stalitti mit einer selbständigen, Salandra mit einer regierungstreuen Liste. Ihr Gebiet sind Piemont, Ligurien und Toskana. Die Demosozialen hoffen hauptsächlich in süditalienischen Wahlkreisen durchzudringen. Vor allem mit Di Cesaro, Amella und dem bekannten ehemaligen Ministerpräsidenten Ruffi. Die Opposition wird mit fünf oder sechs Listen verschiedener Farbe auf den Plan treten. Die Popolari haben von ihren 105 bisherigen Abgeordneten bloß rund 50 wiederaufgestellt. Meda, der Altminister, zieht sich ganz zurück. Die Stellung Don Sturzos wird immer schwieriger. Jetzt hat der Präsekt der päpstlichen Kongregation der Geistlichen, Kardinal Laurenti, allen

Priestern verboten, sich mit Politik zu beschäftigen. Es heißt allgemein, dieser Schritt sei gegen diesen sizilianischen Priester gemünzt, der die Popolari leitet, und damit auch gegen die Partei selber. Und man erwartet sogar den Bannstrahl gegen den edlen Don. Die Sozialisten sind in fünf Parteien gespalten: in Girondisten oder Nationalsozialisten, in Sozialdemokraten oder Unitarier, in Sozialisten oder Maximalisten, in dissidente Maximalisten und in Kommunisten. Die Unitarier haben sämtliche ihrer bisherigen Abgeordneten wieder aufgestellt: so Turati, Treves, Modigliani, Musatti, Morgani und Barato, und die bekanntesten zu nennen. Die sogenannte verfassungstreue Opposition verfügt über alle antisozialistischen Elemente der reformsozialistischen Linken und der demokratischen Liga. Ihre Bannerträger sind der frühere Ministerpräsident Bonomi und Amendola. Schließlich sei noch erwähnt, daß sich die kürzlich gegründete Firma Misuri & Co., die Vereinigung „Vaterland und Freiheit“, bestimmt fähig, am Wahlkampfe nicht teilzunehmen. Dieser strategische Rückzug ist auf eine verfehlte Wahltaktik zurückzuführen.

Die deutschen Parteien beteiligen sich an den Wahlen mit einer eigenen Liste mit der Mindestzahl von drei Kandidaten. Listenfürher der Kandidaten ist der bisherige Abg. Dr. Karl Lenz. Infolge des Wahlgesetzes sind die Deutschen im Hoheitsch und die Slawen in Julisch-Venetien gezwungen — es ist nämlich die Vorlegung einer Kandidatenliste in mindestens zwei Wahlkreisen vorgeschrieben — in diesen zwei Wahlkreisen, Venezia Giulia und Venezia Tridentina, eine gemeinsame Minderheitsliste aufzustellen. Praktisch wird das soviel oder so wenig bedeuten, daß die Slawen durch dieses Einvernehmen mit den Deutschen im Hoheitsch große Vorteile haben werden, während die Deutschen Rennenswertes nicht erreichen dürften. Immerhin ist nicht zu verkennen, daß die beiden nationalen Minderheiten in Italien durch das neue Wahlgesetz — zu einem Block zusammengefaßt werden, was vielleicht nicht ganz ohne Rückwirkung auf die deutsche Minderheit in Jugoslawien sein dürfte.

Politische Rundschau.

Inland.

Fortsetzung der General-Budgetdebatte.

In der Stupschina-Sitzung am 26. Februar wurden nach der Verlesung des Protokolls verschiedene Eingaben verlesen. Hierauf wurden von den Ministern einige Anfragen beantwortet. Unter anderem richteten Abg. Kremzar und Genossen an den Minister für Forst- und Bergwesen eine Anfrage wegen des Vorgehens der Gesellschaft in Erbovlje und fragten weiters, was die Regierung zu unternehmen gedenke, um den Direktoren der Gesellschaft die Achtung vor den Beschlüssen der Regierung und des Parlaments beizubringen. Der Forst- und Bergbauminister erwidert, daß ihm diese Umstände unbekannt seien und daß er entsprechend vorgehen werde. Abg. Kugobnik fordert Respekt vor den Beschlüssen der Stupschina, vor einer Regierungserklärung (Abg. Gostinčar: Die Gesellschaft macht sich über unsere Beschlüsse lustig! Zurufe: Es gibt Repressalien!). Beim Uebergang zur Tagesordnung sprach als erster Redner zur Generalbudgetdebatte Abg. Scerov als Berichterstatter der Minorität. Er kritisiert neuerdings das gesamte Budget und hebt hervor, wie das sogenannte Gleichgewicht ein fiktives sei, da die Ausgaben in einem zu geringen Ausmaß eingetragen worden seien. Auch ist die Zahl der vorgeschriebenen Obergespannposten eine zu hohe; nach dem Gesetze dürften nur 33 Posten vorhanden sein, während das Budget deren 46 vorieht. Auch andere Unregelmäßigkeiten weisen das Budget auf. So ist z. B. die Behauptung des Finanzministers von der aktiven Gebarung der Eisenbahnen eine Fiktion, da große Investitionen überhaupt nicht in Betracht gezogen wurden. Das selbe gelte auch in erhöhtem Maße wenn man bedenkt, daß die 7prozentige Investitionsanleihe und die Dollaranleihe zur Gänze nur für das Verkehrswesen aufgewendet wurden. Er hebt die Unrentabilität der verschiedenen Staatsunternehmungen hervor, die um 50 Prozent mehr kosten, als dies bei rationalen Verwaltungen und genauerer Bezahlung der Fall wäre. Die schwebende Schuld betrage auch über eine Milliarde Dinar, während das Budget die lächerliche Summe von 60 Millionen für diesen Posten vorsehe. Auch seien im Budget keine Verfügungen über die Abzahlung der eingezogenen 20 Prozent bei der Noteneinwechslung enthalten. Die Einnahmen habe

der Minister unter höchster Anspannung der Steuerkraft des Volkes in Betracht gezogen, was praktisch undurchführbar sei. Nach der Rede des Abg. Scerov wurde die Sitzung geschlossen.

Das Budget angenommen.

Für die Sitzung der Nationalversammlung am 27. Februar herrschte wegen der prinzipiellen Abstimmung über das Budget etwas größeres Interesse. Aus diesem Grund waren auch die Abgeordneten der Regierungsmehrheit vollständig vertreten. Der einzige Redner in dieser Sitzung war der Abg. Maksimović (Radikal) als Berichterstatter der Regierungsmehrheit. Er wendete sich in seinen Ausführungen gegen die Einwendungen der Opposition in der Budgetfrage. Was die Vorwürfe der oppositionellen Parteien über die Verlegung des Beginnes des Budgetjahres von Juli auf April anbelangt, so sind dieselben vollkommen grundlos. Genau so verhält es sich mit den Einwendungen der Opposition, daß die Regierung in der Angelegenheit des Budgets vollkommen verfassungswidrig vorgegangen sei. In seinen weiteren Folgerungen wendet sich der Redner gegen die Ausführungen Dr. Scerovs (Demokrat) und bemerkt, daß die für die Beamten im Budget bestimmte Summe nach erfolgter Reduktion vollkommen genügend ist. Was die Anslagen für den Abkauf der Südbahn anbelangt, ist die Regierung in dieser Frage aus dem Grund so vorgegangen, weil man diese Angelegenheit durch ein besonderes Gesetz regeln wird. Nach der Rede des Abg. Bozj Maksimović wurde zur Abstimmung geschritten. Es wurden im ganzen 177 Stimmen abgegeben, 116 für und 61 dagegen. Die deutschen Abgeordneten haben sich vor der Abstimmung entfernt. Der Abg. Ranković (Radikal) hat vor der Abstimmung den Saal verlassen. Die Opposition war bei der Abstimmung ziemlich schwach vertreten.

Ein Interpellationstag im Parlamente.

Die Sitzung der Nationalversammlung am 28. Februar war Interpellationen gewidmet und ist interessenlos verlaufen. Unter dem Einlaufe befindet sich auch der Bericht des Stupschinaausschusses über die Errichtung der Gewerbebank, nebst den Separatstimmen des demokratischen und des Bauernklubs. Abg. Miletić stellt eine Anfrage über das Vorgehen der Gendarmerie in Bosnien. Die Bürgerschaft von Barozin hat an die Nationalversammlung ein Memorandum bezüglich der Bildung eines Draukreises gerichtet. An der Tagesordnung befand sich die Interpellation des Abg. Stretenović über das eigenmächtige Vorgehen der Ärzte in Čakal. Die Rede des Interpellanten beantwortete der Minister für Volksgesundheit, worauf nach einer Erwiderung des Interpellanten die Sitzung um 1 Uhr mittags geschlossen wurde.

Ministerrat.

In seiner Sitzung am 26. Februar behandelte der Ministerrat der Hauptsache nach das Exposé des Ministers für Landwirtschaft und Gewässer über den Gesetzentwurf betreffend die Landwirtebank. Dem Entwurfe nach ist eine staatliche Landwirtebank mit einem Kapital von 500 Millionen Dinar vorgesehen, deren Zweck wäre, landwirtschaftliche Kredite ausschließlich an Landwirte zu erteilen. Diese Anleihen würden zu 7prozentigen Zinsen gegeben. Das Kapital würde teils der Staat, teils die Fondverwaltung, teils die Klassenlotterie aus ihren Einkäufen beschaffen. Im ersten Jahre würde der Staat auf Rechnung des Kapitals 50 Millionen Dinar geben, die Klassenlotterie 20 Millionen Dinar. Diese Summe soll sukzessive jedes Jahr ausbezahlt werden, so daß zusammen mit der Summe, die nach die Fondverwaltung geben soll, in 4-5 Jahren das ganze Kapital beisammen wäre. Danach forderte der Minister für Sozialpolitik, daß das Invalidengesetz, das vom Ministerrat bereits angenommen worden war, neuerdings diesem zurückerstattet und noch einmal durchberaten werde, damit die Kompetenz dieses Gesetzes, bezw. die Personen, auf die sich dieses Gesetz beziehen soll, bestimmt werden. Außerdem beschäftigte sich der Ministerrat mit Parteiangelegenheiten, besonders mit der Frage des Abg. Ranković. Nach der Sitzung verhielten sich die Minister äußerst reserviert; doch ist es trotzdem wahrscheinlich, daß die Frage Ranković bald auch im radikalen Abgeordnetenklub in Verhandlung gezogen werden wird.

Die administrative Aufstellung des Reiches.

Innenminister Bujčić erklärte, er glaube, daß die Kreiswahlen anfangs April werden durchgeführt werden können. Er sei überzeugt, daß diese in mancher

Hinsicht die Wünsche der Bevölkerung werden befriedigen können. Mit Rücksicht auf die Unzufriedenheit, die in gewissen Provinzen wegen der Aufstellung herrscht, wie in Medjimurje, in der Kastavščina und auf den Inseln Krk, Pag und Rab, meinte der Minister, daß diesbezüglich vorläufig nichts getan werden wird. Die Bevölkerung der betreffenden Gebiete wird nach den Wahlen den Anschluß an jenen Kreis fordern können, zu dem sie in wirtschaftlicher und politischer Beziehung zu gehören glaubt.

Kurze Nachrichten.

Der neueste Bericht des Generalkommissärs beurteilt die Sanierung Oesterreichs zuversichtlich. — Der Papst hat den französischen Bischöfen wegen ihrer Haltung gegen Deutschland einen Verweis erteilt. — Das deutsche Wolga-Gebiet hat sich zur autonomen Republik erklärt. — Das Ergebnis der ungarischen Anleihe wurde mit 60 Millionen Kronen festgesetzt; die erste Rate dürfte erst im Spätsommer flüssig werden. — Der Unterrichtssekretär im englischen Außenamt teilte mit, England erwäge die Veröffentlichung seiner Vorkriegskarten. — Der Nationalrat der unabhängigen Arbeiterpartei Englands forderte die Regierung auf, Jüdren vollkommene Selbständigkeit zu gewähren. — Infolge der Verzehrfachung der Wiener städtischen Automobilabgabe haben bisher 850 Autobesitzer ihre Nummern bei der Polizei zurückgelegt; weitere 530 haben erklärt, bei Inkrafttreten der Steuer ebenfalls die Nummern zurückzulegen. — Die englische Regierung hat den Plan von fünf Schlachtkreuzern vorgeklagt, von denen jeder zwei Millionen Pfund Sterling kostet. — „Corriere d'italia“ erfährt, daß Fischer in der Nähe von Sciacca eine verflümmelte Leiche aufgefischt haben; man glaubt, daß es sich um einen Insassen des verunglückten Luftschiffes Droniden handelt. — Auf einem Flugplatz bei London ist Englands berühmter Flugzeugführer Oberleutnant Travers beim Erproben eines Apparates abgestürzt. — Der englische Minister Henderson erklärte in einer Rede, die Revision des Vertrages von Versailles sei eine ebenso unbedingte Notwendigkeit, wie die Lösung des Reparationsproblems. — Die Gemeindevahlen in Kärnten finden am 6. April statt. — Sowjetrußland will mindestens 400 000 Tonnen Schiffe bauen. — In London bezweifelt man, daß die Reparationsfachverständigen die Gewährung einer Anleihe von 250 Millionen an Deutschland befürworten werden; eine Bürgschaft für eine solche Anleihe sei erst dann möglich, wenn Frankreich die Zollgrenzen an der Ruhr ausgäbe und die Eisenbahnen an Deutschland zurückgibt. — England plant für Mai einen Nordpolflug unter dem Kommando Boothys. — Die Asche der 33.000 Opfer der Erdbebenkatastrophe in Japan soll in einem Betonmonumente von 100 Fuß Höhe untergebracht werden; das Monument stellt eine Riesensstatue Buddhas dar. — Rußland beruft im Frühjahr den Rekrutenjahrgang 1902 ein.

7



Jumbo hat sich auch den Kopf gewaschen und kehrt dem alles weiss machenden Zlatorog voller Grauen den Rücken. Er getraut sich zu keinem Kaufmann mehr, da im jeder die gute Zlatorog-Seife aufreden will, um seine Wäsche in kürzester Zeit bei sehr geringem Verbrauch damit blendend weiss zu machen. Er hält das Ganze für ein Werk des Teufels und sitzt jetzt am Kongo, um auf seine alte, tiefe, schwarze Farbe zu warten. (Schluss)

Aus Stadt und Land.

Regierungsrat Direktor Andreas Guboz. Die Nachricht vom Tode Direktor Guboz erfüllt alle, die ihn kannten, mit wirklicher Trauer. Das Andenken an ihn bewahren nicht nur viele dankbare Schüler, denen er nicht allein Lehrer, sondern auch Freund während seiner Wirksamkeit am hiesigen Gymnasium gewesen ist, sondern er hat sich auch in allen Bürgerkreisen mit seiner aufrichtigen Treue für eine gemeinsame Sache und mit seiner liebevollen Arbeit ein unvergängliches Denkmal geschaffen. Unser historischer Boden hat seiner Schaffenslust Stoff und Nahrung gegeben, so daß er in einem höheren Sinne ein wirklich wertvoller Sohn seiner Vaterstadt geworden ist. Die Ehre und Größe unserer Geschichte, sowie er sie in seinen mühevollen Studien ganz in sich aufgenommen hatte, hat in ihm einen begeisterten und treuen Schilderer gefunden. „Die Geschichte der Stadt Sill“, die als umfangreiches Buch aus seiner Feder vor 15 Jahren herausgekommen ist und unzählige erischöpfende Arbeiten über besondere Gebiete unserer Geschichte, die da und dort zerstreut in Zeitungsartikeln erschienen sind, bewahren seinen Namen und sein Wirken für dauernde Zeiten. So vertieft sich die Trauer um sein Hinscheiden, daß er anderwärts den Frieden gefunden hat, durch das Gefühl des Stolzes, mit dem man auf ihn als einen treuen deutschen Kulturträger hingesehen hat.

Evangelische Gemeinde. Der Gemeindegottesdienst am Sonntag, dem 2. März, findet um 10 Uhr vormittags im Gemeindefaale statt, der Kindergottesdienst um 11 Uhr.

Später Frühling. Die neue Kälteperiode, die um die Mitte des Monats Februar eingeleitet hat, zeigt wieder eine ungewöhnliche Beständigkeit. Schon seit 14 Tagen liegen die Tagesmittel der Temperatur ununterbrochen ungefähr 5 Grad unter ihrem normalen Wert. Der diesjährige strenge Winter bewahrt demnach mit großer Konstanz seinen anormalen Charakter. Die Winterkälte, die bereits im November eingeleitet hat, hat nur ganz geringfügige Unterbrechungen durch Tauwetterperioden erlitten, die aber in keinem Fall sich länger als acht Tage behaupten konnten. Es ist auch nicht zu erwarten, daß der März sich schon zu einem eigentlichen Frühlingmonat gestalten wird, vielmehr muß man annehmen, daß auch der kommende Monat noch mehr Winter als Frühlingcharakter aufweisen wird. Die Kontinuität der Witterung ist nämlich gerade zwischen dem Monat Februar und März eine besonders große. Man kann mit großer Wahrscheinlichkeit damit rechnen, daß der Temperaturcharakter, der sich im Februar deutlich ausgeprägt hat, auch im März noch vorherrschend bleibt. Die Hoffnung auf den Frühling muß man unter diesen Umständen auf den April verschieben.

Faschingsfest der Kriegsinvaliden. Die Vereingung der Kriegsinvaliden, Ortsgruppe: Seltje, veranstaltet am 4. März l. J. um 8 Uhr abends in den Räumen des Narodni dom in Seltje, ein Tanzkränzchen mit Masken-Schönheitskonkurrenz und Prämienverteilung als Faschingschlußfest. Für erstklassige Bedienung und gute Unterhaltung ist bestens gesorgt. Da das Reinerträgnis für den Unterstützungsfond der obgenannten Organisation bestimmt ist, wird das p. t. Publikum zur zahlreichen Beteiligung höchlichst eingeladen.

Veranstaltungen der Slowenen in Oesterreich. Am 24. Februar wurde in Glainach die zweitägige Poffe „Drei Vögelin“ aufgeführt. Am gleichen Tage fand in Globasnitz die Aufführung der beiden Stücke „Bauer Perod“ und „Sokrates' Namenstag“ durch den dortigen katholischen Fortbildungsverein statt. Der Slowenisch-katholische Fortbildungsverein für St. Michael und Umgebung gibt am 2. März das Lustspiel „Charles' Tante“. Am selben Tage hält der Fortbildungsverein in Bleiburg seine Faschingveranstaltung ab, bei der die Stücke „Alles hat einmal sein Ende“ und „Beim Herrn“ zur Aufführung gelangen. Desgleichen hält am 2. März der Slowenisch-katholische Fortbildungsverein „Kres“ in Graz seinen Faschingunterhaltungabend ab. Schließlich veranstaltet am 2. März der Fortbildungsverein „Kočca“ in Swetschach die Aufführung des Stückes „Lumpozi vagabundus“.

Der Münchner Hochverratsprozeß. Am 26. d. M. begann in München der Hochverratsprozeß gegen Hitler, Lubendorff und Genossen. Die Behörden haben umfangreiche Sicherheitsvorkehrungen getroffen. So werden während des Prozesses alle Versammlungen der Nationalsozialisten im Zirkus Krone, im Löwenbräu und im Augustinerkeller ver-

boten. Der Zutritt in das Gerichtsgebäude ist nur mit einem Spezialausweis gestattet und jede Person, die das Gebäude betritt, wird nach Waffen untersucht werden. Den Vorsitz führt der Landesgerichtsdirektor Rothart. Die Anklage vertritt der erste Staatsanwalt Stierlein. Als Hauptzeugen kommen vor allem Dr. Rahe, General von Loffow und Oberst Seifert sowie Kultusminister Dr. Mack, der bekanntlich in der Putschnacht mit Rahe Verhandlungen gepflogen haben soll, in Frage. Es ist auch nicht ausgeschlossen, daß die Verteidigung den Kardinal Erzbischof Dr. Faulhaber sowie Kronprinz Rupprecht zur Zeugnisaussage einladen wird. Der Prozeß wird sich größtenteils unter Ausschluß der Öffentlichkeit abspielen. Hindenburg bezeichnet den Prozeß als „tiefe Schmach“.

Die Lebenskraft des deutschen Volkes. Der Deutsche Verein in Christiania feierte Mitte Februar unter überaus zahlreicher Beteiligung der deutschen Kolonie und norwegischer Kreise das Jubiläum seines 40-jährigen Bestehens. Bei diesem Anlaß hielt Björn Björnson eine Rede auf Deutschland und die Lebenskraft des deutschen Volkes. Er sprach von Deutschlands Zukunft und erzählte eine kleine Geschichte: Zwei Frösche, der eine ein Optimist, der andere Pessimist, stelen eines nachts in einen Milchnopf, und so sehr sie sich auch anstrengten, kamen sie nicht heraus. Schließlich gab der Pessimist seine Bemühungen auf und ging unter. Aber der Optimist strampelte weiter, und als der Morgen graute, merkte er, daß er festen Grund unter den Füßen hatte. Er stand auf — Batter. Björnsons Rede erregte stürmischen Beifall.

Ein englischer Appell für die deutsche Wissenschaft. Der berühmte englische Gelehrte und Historiker Lowes D. Cunyon lenkt in einem offenen Brief an den „Manchester Guardian“ erneut die Aufmerksamkeit „auf die norwische Tatsache, daß in Deutschland ein großes System der Gelehrtheit und wissenschaftlichen Forschung, dessen Nutzen für die Menschheit sich kaum übertrieben lassen, aus Mangel an Geld an einem langsamen Hinsterben leidet“, und im Zusammenhang damit auf eine „kanbalsche Unterlassung“ eines Ausschusses des Völkerbundes. Dieser Ausschuss befaßte sich mit den Bedürfnissen der Universitäten und Lehranstalten in verschiedenen Ländern und ist vom Rat des Völkerbundes ermächtigt worden, zu ihren Gunsten einen Appell für Fonds zu erlassen, und in diesem Appell wird Deutschland mit keinem Wort erwähnt, obwohl er keineswegs auf Mitglieder des Völkerbundes beschränkt ist. Der Engländer will vorerst nicht glauben, daß diese Auslassung der deutschen Universitäten die „überlegte Ansicht“ des Bundes ausdrückt. „Jedenfalls“, schreibt er, „kann ich mir keine Handlung denken, die besser geeignet wäre, das in Deutschland und, wie ich glaube in vielen Ländern bestehende starke Gefühl zu bekräftigen, daß der Völkerbund, wie er heute organisiert ist, nur ein Ausschuß der Siegermächte ist mit der Bestimmung, unter neuen Formen die Vendetta gegen Deutschland zu fördern.“

Das Wohnungsamt in Seltje fordert alle Parteien, die in den Jahren 1919 bis 1923 Besuche um Zuweisung von Familienwohnungen eingereicht haben und auch jene, denen in der oben angeführten Zeit nur Notwohnungen zugewiesen wurden, neuerdings auf, ihre Besuche mittels der Gesuchformulare, die in der Kanzlei des Wohnungsamtes zur Verfügung stehen, zu wiederholen, da beim Wohnungsamt die Gesuchsteller um Familienwohnungen neuerlich in Evidenz genommen werden und in Zukunft nur erneute Besuche in Berücksichtigung gezogen werden können.

Der erste Zug zwischen Fiume und Jugoslawien. Am 22. d. M. fand unter großen Feierlichkeiten die Eröffnung des Verkehrs zwischen Fiume und Jugoslawien statt. Der erste Zug, bestehend aus einer Lokomotive und drei Waggons, die von den Spitzen der beiderseitigen Behörden besetzt waren, fuhr vom Hauptbahnhof über die Fiumara nach Sisak und sodann durch den Rehtunnel und den Hafen nach Fiume zurück. Dieser Rehtunnel wurde erbaut, um Jugoslawien den Bahnzugang zu dem östlich des Deltas gelegenen Molo zu ermöglichen, zu dem einzigen Punkte, an dem vor der Unterzeichnung des letzten Abkommens jugoslawische Schiffe nächst Fiume anlegen konnten. Zwischen Fiume und Zagreb werden vorerst täglich drei Zugpaare verkehren; später soll ein direkter Expresszug Rom—Triest—St. Peter—Fiume—Zagreb eingeführt werden.

Heber drei Jahrhunderte am Altar. Unter dieser Überschrift berichten Pariser Blätter über eine seltsame Hochzeit, die in den nächsten Tagen in Walcourt (Belgien) stattfinden wird. Es handelt

sich um einen Mann der 78 und eine Frau, die 73 Jahre alt ist. Der Brautführer der Frau ist deren Vater, der im 103. Lebensjahre steht, während die erste Kranzjungfer, die Schwester des Bräutigams, 76 Jahre zählt. So kommt es, daß vier Personen zum Altar treten werden, die zusammen 329 Jahre alt sind. Der Hundertzweiährige ist ganz rüstig, spaltet noch selbst Holz und behauptet, es mit jedem Vierzigjährigen aufnehmen zu können.

Das Ende der Levante-Post. Ja Philatelistenkreisen beginnen die Marken der Levante-Post einen immer größeren Wert zu gewinnen, weil die Levante-Postämter mit dem Frieden von Lausanne endgültig zu bestehen aufgehört haben. Diese Levante-Marken waren eine Einrichtung, die vor dem Kriege zwischen der Türkei einerseits, England, Italien, Oesterreich, Deutschland, Frankreich und Rußland andererseits getroffen war und diesen sechs Mächten die Haltung eigener Postämter in der Türkei gestattet. Mit Beginn des Weltkrieges wurden diese Ämter natürlich aufgehoben, aber nach dem Waffenstillstande eröffneten Großbritannien, Italien und Frankreich ihre Postämter in Konstantinopel und Smyrna von neuem, bis der Brand von Smyrna und der Einzug der Türken in Konstantinopel deren Posten abermals schloß. Die Marken, nach denen heute Jagd gemacht wird, sind Marken, die nach dem Ende des Weltkrieges ausgegeben wurden. Meist handelt es sich dabei um Marken des Heimatlandes, die nur den Aufdruck „Levant“ erhielten. Zur Zeit gelten diese Marken im türkischen Reich noch, bis die letzten Restbestände aufgebraucht sind.

Was Sie brauchen, das ist Eijassaid! Dieses wahre Hausmittel, welches Ihre Schmerzen vertreibt! Probefendung 27 Dinar. Apotheker Eug. v. Feller, Stubica Donja, Esaplay Nr. 335, Kroatien.

Kundmachung. Das städt. Elektrizitätswerk teilt mit: Mit heutigem Tage werden die mit Kundmachung vom 22. Jänner d. J. angeordneten Beschränkungen in der Verwendung elektrischen Stromes für Licht und häuslichen Gebrauch aufgehoben. Motoren von 1.5 PH und darüber dürfen auch weiterhin nur in den mit Kundschreiben des städtischen Elektrizitätswerkes vom 28. September 1923 verlautbarten Zeiten im Betriebe stehen. Dieses Kundschreiben wurde allen Besitzern von Elektromotoren zugestellt. Weitere mögliche Erweiterungen des Benützungsbereiches motorischer Anlagen werden nach Vollendung des Umbaus des elektrischen Verteilungnetzes bekanntgegeben werden.

Wirtschaft und Verkehr.

Die Krise der heimischen Zündhölzchenfabriken. Mit Rücksicht auf die schwierige Lage der heimischen Zündhölzchenfabriken hat der Verwaltungsrat der autonomen Monopolverwaltung in einer seiner letzten Sitzungen beschlossen den Fabriken die Errichtung von provisorischen Lagern in denjenigen Ortschaften zu bewilligen, wo solche Fabriken nicht bestehen.

Die „Jugoslavenska Banka“ (Südslawische Bank) A.-S., eines der größten Geldinstitute unseres Landes, beschloß, ihr Aktienkapital von 50 auf 100 Millionen Dinar zu erhöhen.

Unsere Eierausfuhr. Laut statistischen Daten, die im Ackerbauministerium gesammelt wurden, erreichte unsere Eierausfuhr nach der Tschechoslowakei eine beträchtliche Höhe; es wurden nicht weniger als 500 Waggon Eier ausgeführt.

Uebersicht

über die bisherigen Sammelergebnisse für die deutsche Kinderhilfe in Slowenien.

S p e n d e r	Geld in Dinar	Kinder
Sammlung der „Sillier Zeitung“	1.049.—	20
„Gottscheer Zeitung“	8.402.25*)	—
Deutsches Hilfsauschuß Brezice	525.—	—
„Cermosnjice“	1.020.25	7
„Drastril“	—	6
„Trbovlje“	17.099.75	6
„Zagorje“	—	2
„Kočevska reka“	1.713.50*)	—
„Konjice“	—	10
„Koprivnik b. Kočevje“	1.780.—	—
„Litija“	500.—	—
„Marenberg“	2.270.—	6
„Maribor“	—	40
„Ptuj“	5.700.—	12
„Rače-Gran“	880.—	—
„Store“	680.—	4
„Šoštanj“	1.480.—	—
„Vojnik“	725.—	6
„Vučenica“	2.304.—	8
S u m m e	45.408.75	127

*) Bereits im „Deutschen Volksblatt“ ausgewiesen.

44)

(Nachdruck verboten.)

Das Geheimnis des Schränkchens.

Roman von Burton E. Stevenson.

„Ich fürchte, es übersteigt die Kräfte eines Anfängers, wie ich einer bin,“ sagte er. „Es ist un-durchdringlich für mich. Ich verlasse mich darauf, daß, wenn eine Lösung gefunden wird, Sie mir diese mitteilen. Sicherlich wird sie äußerst interessant sein.“

„Gewiß,“ versprach ich, und wir verabschiedeten uns.

Dann gab er den Männern ein Zeichen, das Schränkchen aufzunehmen, und er selbst legte seine Hand schützend darauf, als sie es durch die Türe und die Stufen hinab zu dem Wagen trugen, der nahe an das Tor herangefahren war. Es wurde sorgsam hineingehoben, die zwei Männer kletterten in den Wagen, der Kutscher trieb die Pferde an, und der Wagen rollte langsam die Avenue hinauf.

Armand blickte ihm einen Augenblick nach, dann bestieg er die Droschke, die auf ihn wartete, winkte mir ein letztes Lebewohl zu, und fuhr davon, dem Frachtwagen nach. Wir folgten ihm mit den Blicken, bis er bei der ersten Querstraße nach Westen einbog.

„Herrn Godfreys Beschäftigung ist zu Ende,“ sagte Parks und lachte ein wenig. „Die letzten drei oder vier Tage hat er fast ganz mit dem Schränkchen zusammen verbracht. Auch gestern abends war er eine ganze Weile hier.“

„Gestern nachts?“ fragte ich überrascht. „Ich war überzeugt, daß er heute hier sein würde.“ fügte ich hinzu, „als ich mir sagte, daß er wohl einen letzten Blick auf das Schränkchen habe werfen wollen. Halb und halb versprach er mir, zu kommen, aber es wird ihn wohl etwas Wichtigeres abgehalten haben.“

Im nächsten Augenblick schon eilte ich die Stufen hinab, denn es fuhr eine Droschke mit zwei Männern vorbei und in der Richtung davon, die der andere Wagen eingeschlagen hatte.

Gerade als er verschwand, beugte sich einer derselben heraus und winkte mir mit der Hand zu. Es war Jim Godfrey!

Neunzehntes Kapitel.

Es war nicht viel Aussicht vorhanden, daß ich das Gefährt noch erreichen würde, in dem ich Godfrey erblickt hatte. Und doch eilte ich ihm nach, so rasch mich meine Beine tragen wollten. Ich war etwas verlezt darüber, daß Godfrey augenscheinlich mir gegenüber nicht ganz offen gewesen war. Auf alle Fälle hatte er mir nichts von seiner Absicht verraten, Armand zu folgen. Aber dies konnte ja sehr wohl in der Annahme geschehen sein, daß er eine solche Andeutung für überflüssig hielt. Ich hätte trotz seines zurückhaltenden Benehmens eigentlich annehmen können, daß er das Schränkchen nicht aus den Augen lassen würde. Wenn er sich damit einverstanden erklärt hatte, daß ich es Armand ausliefern, so war dies nur geschehen, weil er sich aus diesem Umtausch irgend eine Entwicklung der Angelegenheit versprach.

Und plötzlich kam mir auch zum Bewußtsein, daß ich die Bestimmung des Schränkchens nicht kannte. Es war mir nicht eingefallen, Armand zu fragen, wohin er es zu bringen beabsichtigte, und von sich aus hatte er es mir nicht verraten.

Daher verdoppelte ich nach kurzem Zögern meine Schritte, indem ich mir sagte, daß Godfrey mir nicht zugewunken haben würde, wenn er mich nicht bei sich zu haben wünschte. Ich erreichte die Ecke noch rechtzeitig, um zu sehen, daß der Frachtwagen nordwärts in die Sechste Avenue einbog. Sobald er und die ihm folgende Droschke aus meinen Augen waren, rannte ich auf dem Bürgersteig dahin, und als ich meinerseits die Ecke erreichte, erkannte ich zu meiner Genugtuung, daß sie nur ein kleines Stückchen voraus waren. Hier war die Straße so belebt, daß der Frachtwagen nur langsam vorwärts kam, und es fiel

mir nicht schwer, gleichen Schritt mit ihm zu halten, ohne gezwungen zu sein, zu laufen und dadurch Aufsehen zu erregen. Ich blieb sogar absichtlich zurück und mischte mich in die Menschenmenge, die sich auf dem Gehsteig drängte, um zu vermeiden, daß Armand, für den Fall, daß er zurückschauend würde, entdecken könnte, daß ich ihn verfolgte.

Ich beobachtete, daß Godfrey und Simmonds dasselbe befürchteten, denn ihr Gefährt hielt bei der Straßenzugung und wartete solange, bis der Wagen eine ansehnliche Strecke vorausgefahren war. Bei der Sechzehnten Straße wandte er sich wieder nach Westen, und fuhr dann nordwärts in die Siebente Avenue ein.

Was konnte Armand in diesem Stadtteil vorhaben? fragte ich mich. Wollte er das unschätzbare Schränkchen in dieses ärmliche Quartier bringen? Dann hielt ich plötzlich inne und drückte mich in einen Torweg, denn der Wagen hatte in einiger Entfernung Halt gemacht und war sogar nahe an die Häuserreihe herangefahren.

Vorsichtig spähte ich hinaus. Auch die Droschke, in der Armand saß, hatte gehalten: er stieg aus und bezahlte den Kutscher. Der andere Wagen fuhr in gutem Schritte weiter und verschwand weiter oben in der Avenue. Nun hoben die zwei Träger das Schränkchen heraus und trugen es in das Gebäude, vor dem der Wagen Halt gemacht hatte.

Nachdem sie etwa fünf Minuten verschwunden waren, woraus ich schloß, daß sie es die Treppen hinaustrugen, erschienen sie wieder in Armands Begleitung. Er bezahlte sie und ging auch hinaus, um dem Kutscher des Frachtwagens ein Geldstück in die Hand zu drücken. Dann kletterten die Träger wieder auf den Wagen, und er fuhr davon. Armand blieb einen Augenblick auf den Stufen stehen, schaute nach beiden Richtungen die Avenue hinab und verschwand hierauf im Hause.

Einen Augenblick später sah ich Godfrey mit seinem Begleiter Simmonds aus einem Laden über der Straße drüben heraus und zu dem Haus herüberkommen, in das das Schränkchen hineingetragen worden war. Sie standen auf der obersten Stufe vor der Haustüre, als ich zu ihnen stieg.

Es war ein schmutziger Bau, der ganz seiner schmutzigen Umgebung angepaßt war. Das Erdgeschos war von einer Wäscherei eingenommen, die nach dem Schild auf dem Vorderfenster französisch war. Nur eine einzige Türe, die offenbar zu der Treppe nach den oberen Stockwerken führte, war zu sehen. Godfreys Gesicht glühte vor Erregung, als er leise, leise auf die Klinke drückte. Aber die Türe war verschlossen. Er legte sein Auge an das Schlüsselloch.

„Der Schlüssel steckt drin,“ flüsterte er. Simmonds entnahm seiner Tasche ein paar feine Zangen und übergab sie Godfrey. Dieser spähte vorsichtig nach beiden Seiten auf die Straße hinaus. Als er sah, daß niemand in der Nähe war, schob er eine Zange in das Schlüsselloch, sagte das Ende des Schlüssels und drehte ihn langsam herum.

„So,“ flüsterte er, drückte leise die Türe auf und schlüpfte hinein. Ich folgte ihm, und Simmonds kam mir wie ein Schatten nach, nachdem er die Türe wieder vorsichtig hinter sich geschlossen hatte.

Nun blieben wir alle stehen, und ich wenigstens hatte das Gefühl, daß mein Herz sich in meinen Hals herausgedrängt hatte — denn wir hörten über uns eine aufgeregte Männerstimme.

Sogar in dem Halbdunkel bemerkte ich, wie erstaunt und bestürzt Godfrey aussah, als er einen Augenblick reglos auf diese Stimme lauschte. Auch ich stand mit gespannten Ohren da, aber ich konnte die Stimme nicht verstehen. Da erkannte ich plötzlich, daß sie französisch sprach. Und doch war es nicht Armands Stimme — das wußte ich bestimmt.

Uns gegenüber führte eine enge Stiege zu dem oberen Stockwerk. Nach diesem kurzen Zögern setzte sich Godfrey auf die unterste Stufe, zog seine Schuhe aus und gab uns ein Zeichen, dasselbe zu tun. Simmonds gehorchte phlegmatisch, aber meine Hände zitterten so vor Aufregung, daß ich mich in tödlicher Angst befand, ich möchte einen meiner Schuhe fallen lassen, aber es gelang mir doch, mich ihrer ohne

Zwischenfall zu entledigen und sie leise auf den Boden zu stellen.

Als ich schließlich erleichtert aufatmend wieder emporklickte, schlichen Godfrey und Simmonds langsam die Treppe hinauf, ihre Revolver in der Hand. Ich folgte ihnen, aber ich muß gestehen, daß meine Knie zusammenschlugen, denn die Stimme oben hatte etwas Unheimliches an sich, sie klang wie die Stimme eines Irrsinnigen, es lag zugleich etwas Wildes und Triumphierendes in ihr...

Godfrey blieb einen Augenblick oben an der Treppe stehen und lauschte angezerrt. Dann bewegte er sich vorsichtig gegen eine offene Türe, aus der die Stimme zu kommen schien, wobei er uns gleichzeitig ein Zeichen machte, an unserem Platze stehen zu bleiben. Als ich mich auf meine Knie niederließ, schweißgebadet, unterschied ich ein Wort, das immer und immer wiederholt wurde: *Revanche — Revanche — Revanche!*

Dann sank die Stimme zu einer Art von leisem Knurren herunter, wie es ein Hund ausstößt, der seine Beute verteidigt, und ich hörte ein Geräusch, als wenn man ein Tuch zerreiße.

Godfrey spähte, auf Händen und Füßen, in das Zimmer. Dann zog er sich zurück und gab uns ein Zeichen, vorwärtszutreten.

Ich werde die Szene nie vergessen, die sich meinen Blicken bot, als ich vorsichtig in das Zimmer hineinklickte.

Es war nur durch die spärlichen Lichtstrahlen erhellt, die zwischen den Fugen eines geschlossenen Ladens hindurchsickerten. Mitten drin stand das Boule-Schränkchen, und davor, den Rücken der Türe zulehrend, stand ein Mann und riß wütend die Tücher hinweg, in die es verpackt worden war. Er vollführte in der Art eines wilden Gesangs eine Art Selbstgespräch und hielt nur von Zeit zu Zeit inne, um einen Blick auf ein zusammengeschnürtes Bündel zu werfen, das an der gegenüberliegenden Wand am Boden lag. Erst konnte ich nicht erkennen, was das Bündel enthielt, dann aber, als sich mein Auge an die Beleuchtung gewöhnt hatte, sah ich, daß es der Körper eines Mannes war, der mit zahlreichen Schnüren und Stricken umschnürt war.

Und als ich ihn näher betrachtete, fing ich den Glanz seiner Augen auf, mit denen er den Mann verfolgte, der mit dem Schränkchen beschäftigt war — ein Glanz, der nicht übersehen werden konnte — der gleiche Glanz, der mich schon früher einmal so erschreckt hatte...

Godfrey zog mich mit starker Hand zurück und nahm meinen Platz ein. Ich selbst zog mich zur Treppe zurück und setzte mich nieder, um mir den Schweiß von der Stirne zu wischen und zu versuchen, das Gesehene zu verstehen. Wer war dieser Mann? Was tat er dort an der Wand? Was bedeutete diese Szene...

Dann stockte mir der Herzschlag, denn Godfrey war mit einem lauten „Halt!“ aufgesprungen und, von Simmonds gefolgt, in das Zimmer gestürzt. Ich denke mir, daß zwei Sekunden vergingen, bis ich die Schwelle erreichte. Hier blieb ich stehen und als ich in das Zimmer blickte, mußte ich mich an der Wand festhalten, um nicht umzusinken.

Das Bild, das sich mir bot, ist mir so treu im Gedächtnis geblieben, daß ich nur die Augen zu schließen brauche, um es wieder vor mir zu sehen.

Das Schränkchen stand mitten in dem Zimmer, von seinen Hüllen befreit, aber die Gestalt am Boden war verschwunden. Vor der offenen Türe zu einem anderen Gemach aber stand ein Mann, ein Riese, die Hände über den Kopf, das Antlitz von Furcht und Wut verzerrt, während Godfrey vor ihm stand und ihm höhnisch lächelnd einen Revolver auf die Brust hielt.

Dann, während ich noch da stand und die Szene beobachtete, schien es mir, als blitze etwas über dem Mann in der Luft, und er brüllte gell auf.

„La mort!“ schrie er, „la mort!“

(Fortsetzung folgt.)

Peter Mravak
Paula Mravak
geb. Schellecker
Vermählte
Split-Celje, 1. März 1924.

Fachkundige Einkäufer von Klotzholz
Nuss, Kirsche, Birnen, Eiche etc.
werden aufgenommen. Offerte mit Angabe von Referenzen der bisherigen Tätigkeit zu richten an
Drvinje d. d., parna pilana
Zagreb, Jelačićeva ulica.

Schöner
Schlossbesitz
in nur herrlicher Gegend, mit Park und vielen Zimmern, möglichst auch die alten Möbel dazu, wird zu kaufen gesucht. In Frage kommen nur solche Objekte, welche als erstklassig herrschaftlich gelten. Zuschriften wenn möglich auch mit Bildern, mit genauen Daten unter „Schloss 29704“ an die Verwaltung des Blattes.

Geschäftsverkehr 1923:
Din 70.000.000.—

Gegründet
im Jahre 1900

Einlagenstand 1923:
Din 7.500.000.—

Spar- und Vorschussverein in Celje

registrierte Genossenschaft mit unbeschränkter Haftung

Hranilno in posojilno društvo v Celju

(registrovana zadruga z neomejeno zavezo)

im eigenen Hause :: Glavni trg Nr. 15
übernimmt

Spareinlagen

gegen bestmöglicher Verzinsung

je nach Höhe der Einlage und Kündigung.

Gewährt Bürgschafts- und Hypothekar-Darlehen sowie Kontokorrent-Kredite mit entsprechender Sicherstellung unter den **günstigsten Bedingungen**. Die Renten- und Invalidensteuer von den Spareinlagezinsen trägt die Anstalt.

Kaffee, Tee, Kakao
Schokoladen

Julius Meinl A.-G.

Niederlage: Celje, Kovaška ul. 1

Neu eröffnet!

Treibriemen

in anerkannt bester Qualität, der Firma Phil. Knoch, in allen Dimensionen ständig zu haben bei

Heinrich Egger, Riemer und Sattler
Maribor, Gosposka ulica 13.

Zu kleiner vornehmer Familie,
Mutter und Sohn, wird gesucht

nette Köchin

und nettes Stubenmädchen
bei gutem Lohn und guter Ver-
pfllegung. Anträge erbeten an Rudolf
Ebenspanger, Bjelovar

Stütze

Fräulein gesetzten Alters aus guter
Familie, perfekt im Kochen und
Weissnähen, zu kinderloser Familie
aufs Land gesucht. Anträge durch
die Verwaltung des Blattes. 29703

Kanzleifräulein

der deutschen u. kroatischen Sprache
in Wort und Schrift, der Maschinen-
schrift und der Stenographie mächtig,
sofort aufzunehmen gesucht. Mema,
Metallwarenfabrik, Subotica.

Verkaufe einen Waggon

Knoppern

schöne, trockene Ware, Anträge an
Math. Mausser, Polom (Ebenthal)
bei Kočevje.

Haus oder Villa

mit einer 2-3 zimmerigen Wohnung
und Nebenräumlichkeiten wird in
Umgebung Celje oder Bad Dobrna
zu kaufen gesucht. Adresse: Emil
Čeliković, Osijek I. Gundulićeva 3.

IVAN LEGAT

Telephon 434 MARIBOR Vrazova ulica 4

Spezialist für Büromaschinen.

Uebernahmestelle

für Maribor: ANT. RUD. LEGAT,
Slovenska ulica Nr. 7

für Celje: ANTON LEČNIK,
Glavni trg Nr. 4.

Achtung!

Die Brauerei Götz hat ihr beliebtes

Spezial-

Bockbier

in vollkommen einwandfreier Friedensqualität gebraut und zum Aus-
stosse gebracht. Zum Bezuge ladet höflichst ein

Götzer Bierdepot, Celje.

jeden Standes empfehle mein
Brautleuten reichhaltiges Möbellager
zur gefälligen Besichtigung.

Marie Baumgartner, Gosposka ulica Nr. 25.

Raubtierfallen

in allen Sorten und Grössen stets am Lager

Eisenhandlung Rupert Jeglitsch

Maribor, Gosposka ulica 11.

Centralbank, A.-G. Zagreb

Filiale Maribor

gibt hiemit bekannt, dass sie infolge der Fusion mit der Bank
für Handel, Gewerbe und Industrie, A.-G. Zagreb und der Central-
Escompte- und Wechslerbank, A.-G. in Zagreb ihren bisherigen
Firmawortlaut in

Centralbank für Handel,

Gewerbe und Industrie,

A.G. Zagreb, Filiale Maribor

umgeändert hat.

Alle Bankgeschäfte werden unter unveränderten Konditionen
kulantest durchgeführt.